

„J-Pop und Mangas? War nicht der Punkt“

Studieren einst und jetzt. Japan boomt - auch als Studienfach. Ein Drei-Generationen-Gespräch über die Faszination, die Tücken und die (neuen) Themen der Japanologie, die sich zunehmend auf die globalen Verflechtungen konzentrieren.

VON ERIKA PICHLER

Am Institut für Ostasienwissenschaften der Universität Wien ist Japanologie die am stärksten nachgefragte Studienrichtung. Die Oberösterreicherin Lena Zinganeil hat gerade ihr Bachelorstudium in diesem Fach abgeschlossen und ist auf dem Weg zum Masterabschluss; Absolventin Julia Pleyer leitet heute die Unternehmenskommunikation einer IT-Firma, und Wolfgang Manzenreiter ist Professor für sozialwissenschaftliche Japanforschung am Institut, wo er selbst vor 30 Jahren studiert hat.

Die Presse: Herr Manzenreiter, was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie das Studium von heute mit Ihrem eigenen vergleichen? **Wolfram Manzenreiter:** Als Erstes fällt mir ein, dass die Distanz in dem Studienfach zu dem Land, auf das man sich bezieht, total geschrumpft ist. Das Zweite betrifft das Arbeiten an sich. Es waren noch Zeiten vor dem Internet. Heutzutage gibt es mit AI-Applikationen die verschiedensten Möglichkeiten - legitim oder illegitim. Also die Notwendigkeit, die Sprache in ihren verschiedensten Aspekten zu kennen, hat sich sicherlich abgeflacht.

Wie steht es um die Sprachkompetenz der Studierenden? **Manzenreiter:** Diese hat im Vergleich zu früher deutlich zugenommen. Dazu trägt unter anderem bei, dass wir über das Internet zahlreiche Medienplattformen haben, um uns noch intensiver passiv mit der Sprache zu beschäftigen. Und aktiv haben wir mit dem Ausbau unserer Studienplätze seit zehn, zwanzig Jahren eine Partnerbörse an der Universität verankert - eine Tandemgruppe, wie wir das nennen.

AUS- UND WEITERBILDUNG

Redaktion: Lisa Schöttel
E-Mail: lisa.schoettel@diepresse.com
Anzeigen: Tel.: 01/514 14-535, Fax -405
E-Mail: anzeigenleitung@diepresse.com
diepresse.com/bildung

Frau Pleyer, mit welcher Motivation haben Sie 2003 begonnen? **Julia Pleyer:** Ich habe vor dem Studium Matura gemacht und danach ein IT-Kolleg. Das war eine Vernunftentscheidung für die Zukunft, für den Beruf. Als ich aber diese Ausbildung abgeschlossen hatte, wollte ich etwas für mich machen. Ich habe immer schon gern Sprachen gelernt und wollte nicht Italienisch oder Spanisch dazulernen, sondern etwas Exotischeres. Zusätzlich hatte ich in der Familie schon als Jugendliche Konnex mit japanischen Familien und japanische Freunde.

Sie arbeiten jetzt in einer Softwarefirma. War das Interesse an Innovation und IT ein Trigger, um sich für Japan zu interessieren, oder war es umgekehrt? **Pleyer:** Oft ist es im Leben ja so, dass man das gar nicht so steuern kann und eines zum anderen kommt. Sicher war es das Transferwissen, das mir auch jetzt im aktuellen Job hilft. Das Übersetzkönnen zwischen Welten, das man im Studium durch diese interkulturelle Kompetenz erwirbt, brauche ich auch heute noch. Selbst wenn ich nicht Japanisch anwende, muss ich zum Beispiel zwischen Kundinnen und Entwicklern übersetzen.

Hatten Sie vor der jetzigen Tätigkeit Jobs mit Japan-Bezug? **Pleyer:** Ich hatte zwei, drei Jobs mit Japan-Bezug. Zuerst bin ich hier am Institut geblieben, um die Austauschstudierenden zu betreuen. Davor war ich siebeneinhalb Monate bei der Weltausstellung (*Expo 2005 in Nagoya, Anm.*), als Mitarbeiterin im Österreich-Pavillon. Das war eine schöne Möglichkeit, nach Japan zu kommen, nach den ersten zweieinhalb Jahren Studium. Und danach habe ich in einer Unternehmensberatung mit sehr starkem Bezug zur Automobilindustrie gearbeitet.

Hat die bevorstehende Weltausstellung, die Expo 2025 in Osaka, für das Institut Bedeutung? **Manzenreiter:** In gewisser Weise ja. Wir haben zum Beispiel Kontakte zur Wirtschaftskammer und ihr bei der



Von links nach rechts: Erika Pichler im Gespräch mit Lena Zinganeil, Wolfgang Manzenreiter und Julia Pleyer. Clemens Fabry

Entwicklung ihres Konzepts geholfen. Also was man machen könnte, um Österreich für Japan interessant zu machen. Außerdem organisieren wir hier an der Universität wöchentlich einen akademischen Vortrag und haben daher auch Vorschläge eingebracht, jemanden der Vortragenden im Rahmen der Sustainability Weeks der Expo auftreten zu lassen, damit er dann vor Ort oder live übertragen zu den Leuten spricht. Außerdem haben wir geholfen, Personen zu rekrutieren, um sie am Pavillon anzustellen - so wie damals vor 20 Jahren.

Kommen wir zu Ihnen, Frau Zinganeil. Sie streben einen Mastergrad in Japanologie an und unterscheiden sich dadurch vom Gros der Studierenden, das nach dem Bachelorabschluss etwas anderes macht.

Lena Zinganeil: Grundsätzlich dreht sich das Bachelor-Studium stark um die Sprache. Das hat mich anfangs auch sehr interessiert. Aber ich bin dann eigentlich erst durch die Kurse und Seminare, die sich mit wissenschaftlichem Arbeiten beschäftigen, draufgekommen, was eigentlich mein Interesse ist: die Forschung.

Und wohin soll es gehen? **Zinganeil:** Bei uns kann man ja im

dem Rest der Welt verändert. Dann sind auch Themen wie dieser J-Pop-Boom dazugekommen, der seit den 2000er-Jahren anhält, was bei uns natürlich heute auch seitens der kulturwissenschaftlichen Japanforschung sehr viel mehr bearbeitet werden kann.

Waren J-Pop und Mangas etwas, das Sie zu diesem Studium gebracht hat? **Zinganeil:** Also an und für sich ist das Interesse natürlich da, aber ich würde nicht sagen, dass es der ausschlaggebende Punkt war, um das Studium zu beginnen. **Pleyer:** Bei mir gar nicht.

Beim Erlernen der Schrift gibt es die Vorgabe: Nach den ersten fünf Semestern sollte man 2000 Zeichen beherrschen. Wie gut gelingt das den Studierenden?

Manzenreiter: Bei einer großen Prüfung werden den Studierenden Schriftzeichen aus verschiedenen Schwierigkeitsklassifikationen vorgelegt, da muss man sie erkennen und ihre Bedeutungen lesen können, weil viele Zeichen mehr als nur eine Bedeutung haben. Aber es geht. Übung macht die Meisterin. Ich habe Lehrveranstaltungen, wo die Studierenden 20 Seiten Fachtexte lesen müssen, damit wir dann darüber diskutieren können. Und sie merken: Es wird im Lauf der Zeit leichter. **Zinganeil:** Es bleibt einem auch einfach nichts anderes übrig. Bei der Prüfung am Ende des ersten Semesters muss man ja auch schon 350 Schriftzeichen lesen können. Das war unglaublich schwierig. Aber sobald man eine Strategie hat, fällt es jedes Semester leichter.

Und bei Ihnen, Frau Pleyer? **Pleyer:** Ich kann das im Nachhinein betrachtet sehr romantisiert beschreiben (*allgemeines Gelächter*). Es war sehr hart. Aber es eröffnet sich ja durch das Lernen der Sprache und der Schriftzeichen ein ganz neues Universum. Man lernt dadurch sehr, sehr viel von der Kultur mit dazu. Das hat mich immer total fasziniert, so sehr, dass ich bis zum heutigen Tag in der japanischen Kalligrafie beheimatet bin.

JAPANOLOGIE

Das Studium wird **seit 1939 an der Universität Wien** betrieben. Seit dem Jahr 2000 verzeichnet man am Institut eine **rapide Zunahme an Studierenden**, wohingegen die personelle Ausstattung gleich geblieben ist. Jedes Jahr starten rund 150 bis 200 Studienanfänger und -anfängerinnen.

„Die Presse“ Education Wall – Aktuelles auf einen Blick

FOKUS Masterstudien Spezial

Jeden Samstag bietet „Die Presse“ mit dem Zeitungsbuch Bildung das ideale Umfeld, um über Ihre aktuellen Studienlehrgänge, Informationstage und News zu informieren oder ganz allgemein Ihre Marke oder Ihr Bildungsinstitut zu bewerben.

Präsentieren Sie sich im perfekten Umfeld des Schwerpunktthemas **Masterstudien Spezial!**

Erscheinungstermin:
Samstag, 15. Februar 2025

Gerne berate ich Sie zu Ihrem Auftritt!

Die Presse

KONTAKT:
Andreas Walter
Senior Key Account Manager Bildung
T +43 1 51414-218, andreas.walter@diepresse.com

Schalten Sie
JETZT
Ihre Anzeige